

WOZZECK

Neueinstudierung unter Michael Boder, 1995

Tragödie - ein Glücksfall

Alban Bergs "Wozzeck" ist derzeit in der Wiener Staatsoper geradezu mustergültig zu erleben. Ein Glücksfall.

Immer noch zucken viele Musikfreunde schon nach der Namensnennung zurück: "Wozzeck" ist seit seiner Uraufführung vor 70 Jahren geradezu zum Synonym für "moderne Oper" geworden. Stichwörter: Atonalität, Verzicht auf Melodie und (zumindest klassisch-romantische) Harmonie, Wiener Schule; Zwölftontechnik gar. Letzteres ist grundfalsch, und von den anderen Epitheta

darf man nur die Wiener Schule als vage geschichtliche Ortsbestimmung gelten lassen. Der Rest ist Legende. Die freilich hält sich.

So war die Wiederaufnahme diesmal zwar nicht schlecht besucht, aber keineswegs so überlaufen, wie sie hätte sein müssen.

Schon von der sogenannten "Papierform" her interessant besetzt, entpuppte sich die Vorstellung als veritable Sensation.

Diese hat, weil wirklich alle Mitwirkenden an einem Strang zogen, viele Väter - und in Hildegard Behrens, die seit der Premiere der Adolf-Dresen-Inszenierung darstellerisch und stimmlich idealtypisch die Marie verkörpert, eine gute Mutter.

Seit Anbeginn verlässliche Spitzenkraft des "Wozzeck"-Ensembles ist und bleibt neben Wilfried Gahmlichs Andres und den Sängern der kleineren Rollen Heinz Zedniks bössartiger Schwächling von einem Hauptmann. Neu und hervorragend der Doktor von Franz Hawlata, erfüllt er doch Bergs Vorgaben Punkt für Punkt, von der sachlichen Eiskälte bis zum choralartig tönenden Größenwahn. Neu schließlich auch der Titelheld: Falk Struckmanns Wozzeck, von kräftiger Statur, doch verletzlich und spürbar voll von inneren Knoten, Verkrümmungen und Widerhaken - überdies mit einer wandlungsfähigen Stimme begabt, die jäh und unvermittelt aus verschämt-tonlosem Laut in den haltlosen Verzweiflungsschrei umschlagen kann, ohne auch an solchen

äußersten Rändern vokaler Gestaltung die Gesetze der Kantabilität wirklich zu verletzen.

Über allem waltete ein bemerkenswerter Wien-Debütant am Pult des philharmonischen Orchesters: Michael Boder. Er erweckte Bergs Partitur zum Leben, wie das seit Jahren keiner in diesem Haus mehr vermocht hat. Selbst geeichte "Wozzeck"-Kenner werden, beginnen wir beim Technischen, nur zwei oder drei Unstimmigkeiten diesseits der Hörschwelle bemerkt haben. Das ist an und für sich eine erstaunliche Leistung.

Noch viel erstaunlicher war aber, daß Boder die Strukturen der Musik klärte und filterte, bis wohl auch dem

unvorbereiteten Hörer spontan deren dramaturgischen Funktionen deutlich werden mußten. Gewaltige Steigerungen wie das berühmte Crescendo nach der Mordszene entfalteten ihre Wirkung ebenso wie feinsinnig ziselierte Anspielungen und tönende Fußnoten en miniature. Deren Häufung zum Trotz wirkte nichts aufgesetzt, künstlich forciert. Alles blieb Bergs genialem architektonischem Gesamtplan unterworfen und rundete sich so zum geschlossenen, packenden Opern-Thriller. Begeisternd!

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten